

Könnte freilich dadurch nicht lebendig gemacht werden, und an der englischen Politik blieb haften, den Tod Gordons verschuldet zu haben. Es war eine ähnliche Geschichte, wie sie jüngst bei Kut el Amara passierte, nur daß die wilden Ridditen alles über die Klinge sprangen ließen. Riddener nahm schreckliche Rache; den Beinamen des Schlächters von Dindurman ist er nie wieder losgeworden. Aber England ehrte den Mann, der sein Reich mehrte; wie es vor Monaten einen General zum Viscount von Dindurman machte, so damals den Felden Riddener zum Lord von Dindurman. Nochmals zeigte Riddener, was er konnte: Ende 1899 ging er nach Südafrika als Generalstabsoffizier des Lord Roberts und leitete dort die Operationen, die zur Niederlage der Buren führten. Der militärische Ruhm, den er dabei erwarb, war freilich nicht eben groß, denn am Ende waren es nicht glänzende Waffentaten, sondern elende Hungertode an allem Rötigen, was die Buren bezwang. Aber von den Schenkelheiten, die gegen Burenweiber und Kinder verübt wurden, hatte ein Teil auch an seinem Namen; die Mische der tausende Weiber und Kinder, die in Konzentrationslagern verhungerten und umkamen, galten auch ihm. Und wiederum ehrte England ihn; eine neue Dotation und der Titel eines Viscount fielen ihm zu.

Dann wurde Indien Riddeners Reich. 1902 ging er als Oberbefehlshaber der Truppen dorthin und brachte eine Militärorganisation zutage, die England im Weltkrieg ermöglichte, indische Truppenmassen nach Mesopotamien, an den Sueskanal, auf Gallipoli und sogar auf die flandrischen Ebenen zu bringen. Zur Vizeregentenwürde in Indien, die er ererbte, brachte Riddener es freilich nicht, aber 1911 stieg er auf und wurde Regent von Indien mit der Bestimmung, die britische Macht im ganzen Orient zu organisieren. Darum trafen die Schläge, die Englands Ansehen im Orient im letzten Jahr erlitten, besonders ihn. Riddeners letzte, die höchste Leistung aber war die Organisation der Werbung und die Aufstellung eines auch durch den Dienstzwang getriebenen englischen Heeres, das angeblich, allerdings eingeordnet alle nun stark gelichteten, vorher vorhanden gewesenem Bestände, fünf Millionen Mann zählt. Gemessen an englischen Verhältnissen immerhin eine Riesenerleistung. Viel Mißgeschick und wenig Freude erlebte aber Riddener an dem von ihm geschaffenen Instrument. Von dem Dardanellesunternehmen soll er zwar von vornherein abgeraten haben, aber das ändert nichts an dem schauerlichen Mißerfolg. Nicht besser kam es in Mesopotamien, und Staat kann England doch auch nicht machen mit seinen Leistungen in Frankreich. Eine Art grimmiger Genugtuung konnte, wenn er ein ehrgeiziger und neidischer Mensch war, ihm sein, daß auch die gewaltige britische Seemacht in der Schlacht beim Skagerrak nicht besser abschnitt als die Riddenerarmeen zu Lande. Aber daß er nun selbst ein Opfer wurde...

Riddener war das Symbol der Macht und des Reichs, der wie er den weltumfassenden, den festhaltenden und immer weiter ausgreifenden Traum Englands zum Herrschen verkörperte. Der Mann ist niedergeboren; die britische Welt Herrschaft möge ihm folgen!

London, 6. Juni. (B. A.) Amtliche Meldung. Lord Riddener befand sich auf Einladung des Jagen und im Auftrage der britischen Regierung auf dem Wege nach Russland, um Gelegenheit zu nehmen, wichtige militärische und finanzielle Fragen zu besprechen. Er hatte nur den ihm persönlich zugewiesenen Stab mit sich, sowie einen Beamten des Auswärtigen Amtes und zwei Vertreter des Munitionswesens.

Das Reutersche Bureau meldet weiter: Der Tod Riddeners verursachte in den Kreisen der City eine große Sensation, hatte aber keine besondere Wirkung auf die Börse. — Der Wallstreet wurde beim Empfang der Nachricht für den Rest des Tages geschlossen.

London, 6. Juni. (B. A.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der „Campfire“ ist gestern abend 8 Uhr verbrannt worden. Zerstörer machten sich auf die Suche, auch die Rüste wurde abgefragt. Bisher sind aber nur einige meiste Leichen gefunden worden.

Seuiletton.

Ein seltsames Mädchen.

Rebelle von Korolenco.
Uebersetzt von H. Gasse.

„Ist die Polstation noch weit, Kutscher?“
„Vor dem Sturm werden wir sie kaum erreichen.“
Ja gewiß, vor dem Sturm erreichen wir sie nicht mehr. Es wird immer kälter, und der Schnee liegt unter Schritten. Der Sturm braust durch die Äste, und die Tannenzweige recken sich über den schmalen Waldpfad und bewegen sich wie wild in der Nacht. Es ist kalt, und wir sitzen schloß. Der Schitten ist klein, und die Revolver der Gefährten drücken uns in die Rippen. Die Mädchen klingen ihr eindringliches Lied, während sich der Sturm noch immer wilder aufricht. Zum Glück erschimmert in diesem Augenblick das einsame Licht der Station auf einer Lichtung in dem tobenenden Walde.

Meine Gefährten klopfen sich mit lautem Geräusch den Schnee ab, denn sie tragen ein wahres Arsenal auf dem Leibe.

Die Juba (Hütte) ist gut geheizt, dunkel, raucherfüllt. Eine Frau geht mit einer Kutichina (Art Kissen) darin umher, die mächtig qualmt.

„Hast du etwas zu essen im Hause, Herrin?“

„Nein, wir haben nichts.“

„Keinen Fisch? Der Fluß ist ja nicht weit.“

„Es waren Fische darin, doch die Fischotter haben sie alle vertilgt.“

„Oder Kartoffeln?“

„Die Kartoffeln sind jetzt erfroren.“

Es war nicht zu wollen. Die Frau gab uns Brot, und zu unserem größten Erstaunen fanden wir Teegetränke. So erwiderten wir uns denn mit Tee und ohen Brot. Die Herrin der Juba hatte auch Zwiebeln gebracht. Währenddessen trieb der Sturm seinen Schnee durch die Fensterhaken, und zuweilen flatterte die Flamme der Kutichina sogar, als bewege sie der Hauch des Windes.

„Ihr könnt nicht weiter gehen. Bleibt die Nacht über hier.“

„Aber, so bleiben wir hier. Sie, Herr, drängt wohl nicht.“

Sie sehen ja die Gegend. Aber glauben Sie mir nur, dahinten ist's noch schlimmer!“

In der Juba war alles still. Auch die Hausfrau hatte den

Kaiserrede an die Mariner.

Unter allgemeiner Beteiligung der Bevölkerung wurden in Wilhelmshafen in einem gemeinsamen Grabe Opfer der Nordseeschlacht bestattet. An Bord des Flaggschiffes hielt der Kaiser an Anordnungen aller an der Schlacht beteiligt gewesen zurückgekehrten Schiffe eine Ansprache, in der er Offizieren und Mannschaften für treue Pflichterfüllung dankte. Schon von Friedrich des Großen Zeiten an sei Preußen wie Deutschland stets umgeben gewesen von übermächtigen Feinden. „Daher hat sich unser Volk zu einem Bloß zusammenschließen müssen, der unendliche Kräfte in sich aufgespeichert hat, bereit sie loszulassen, wenn Not an den Mann käme. Aber so gehobenen Herzens, wie am heutigen Tage, habe ich noch nie eine Fahrt zu Euch gemacht. Jahrzehnte lang hat sich die Mannschaft der deutschen Flotte aus allen deutschen Gauen zusammengekehrt und zusammengekehrt in mühevoller Friedensarbeit, immer mit dem einen Gedanken: Wenn es losgeht, dann wollen wir zeigen, was wir können. Und es kam das große Jahr des Krieges. Feindliche Flotten überfielen unser Vaterland. Heer und Flotte waren bereit. Aber für die Flotte kam nun eine schwere Zeit der Entsagung.“ Endlich kam „die übermächtige englische Armada heran und die unsere stellte sich zum Kampf. Und was geschah? Die englische Flotte wurde geschlagen. Der erste gewaltige Kanonenschlag ist getan, der Nimbus der englischen Welt Herrschaft verschwunden. Wie ein elektrischer Funke ist die Nachricht durch die Welt geritten und hat überall, wo deutsche Herzen schlagen und auch in den Reihen unserer Verbündeten beispiellosen Jubel ausgelöst. Das ist der Erfolg der Schlacht in der Nordsee. Ein neues Kapitel in der Weltgeschichte ist von uns aufgeschlagen. Die deutsche Flotte ist imstande gewesen, die übermächtige englische Flotte zu schlagen. Der Herr der Meere hat sich in Eurer Hand gestellt, hat Euch das Auge klar gehalten. Auf alles war die Welt gefaßt, auf einen Sieg der deutschen Flotte über die englische nie und nimmermehr. Der Anfang ist gemacht. Dem Feind wird der Schreck in die Glieder fahren!“

Russische Moral.

Der Sozialist Ljachenko hatte in der Duma eine Rede gehalten, die von der Zensur zunächst ganz unterdrückt, jetzt aber beinahe vollständig freigegeben wurde. Es heißt darin: „Der Krieg mährt unaufhörlich Hunderttausende hin. Unser Volk steht vor einer Nahrungskatastrophe. Die Duma will zwar die kleinen Beamten knebeln, sie soll aber gleichzeitig den Ministern ihre bisherige Verantwortungslosigkeit sichern. Der bürokratische Aufbau Russlands bedeutet die Verneinung aller Menschenrechte. Russland kann ohne Berücksichtigung niemals existieren, das bürokratische Gebäude, das solche Mißstände zeitigt, muß daher zusammenbrechen. Die Gesetze gelten nur für den Unterton, für den Beamten aber nicht. Bei hundert Amtshandlungen gibt es mindestens fünfzig Bestechungen. Der Krieg hat unsere Beamten in gierige Wölfe verwandelt; das Volk kann ohne Bestechung nicht einmal Brot erhalten. Die Minister haben schon begonnen, auch die wirtschaftliche und finanzielle Unabhängigkeit des Landes zu verkaufen, indem sie die unterirdischen Reichtümer des Ural und Kaukasus gegen Schmiergelder an die Engländer ausgeliefert haben. Das ganze jetzige Regime besteht aus Verrätern.“

Wie der Herr, so das Geschick. Es werden erbauende Geschichten bekannt, besonders über das Leben in Petersburg und Moskau. In der Turiner „Stampa“ heißt es darüber: Das Geld liegt auf der Straße. Man gibt es mit vollen Händen aus. Ein neues Geschlecht von Finanzbaronen ist entworfen. Sie haben sich ihren neuen Bloß errungen und wollen so schnell wie möglich auch alle Lörge ihrer Stellung genießen. Wenn im Kriege die Preise für Juwelen dreimal so hoch gestiegen sind, so kommt das daher, daß auch die Nachfrage dreimal so groß geworden ist. In Moskau hatte die erste Gesellschaft wohl zum Anreiz gegen den Luxus gepredigt. Die Russinnen lieben nun mal die Eleganz, man sie noch so viel kosten. Als die gestrigen Moskower dachten, das Geld sollte man für den Krieg und seine Anleihen anlegen, da haben sie sich ohne Gefolgschaft. Ein Moskauer Bloß erklärt nach

Span hingelagt und war eingeschlafen. Alles war in Finsternis getaucht, und nur ein fahler Windstoß unterbroch hin und wieder das Schweigen. Ja konnte nicht schlafen — ein Heer trauriger Gedanken jag mir durch die Seele.

„Sie schlafen nicht, Herr?“ fragte der eine meiner Begleiter. Es war der Chef, ein sympathischer Mensch mit angenehmen, ja intelligentem Gesicht. Er war recht rüchig und verstand seine Sache recht gut. Dabei brüstete er sich auch nicht mit seiner Autorität, und ließ unterwegs zweifelhafte Formalitäten ziemlich beiseite.

„Nein, ich bin wach“, antwortete ich.
Einige Augenblicke herrschte wieder Stille. Doch ich hörte, daß auch mein Begleiter nicht schlief. Ein anderer Gefährte, ein junger „Gefährte“, schlief tief und fest, wie eben ein robuster und recht müder Mensch schlief. Hin und wieder murmelte er unverständliche Worte.

„Sie wundern sich wohl über mich?“ meinte der Unteroffizier mit ernster Stimme. „Sie gehören zu den gebildeten jungen Leuten, und mögen machen Sie nun Ihr Leben?“

„Wie?“

„Aber, Herr, meinen Sie, man verstände Sie nicht? Wir wissen recht gut, daß Sie für ein solches Leben nicht geschaffen sind, daß man Sie keineswegs von Jugend auf daran gewöhnt hat.“

„Dah, an die Gewohnheiten der Kindheit braucht man sich doch nicht zu halten! Es ist eben Zeit, sich umzugewöhnen.“

„Sind Sie denn zufrieden?“

„Wenn ich die Wahrheit sagen soll... nein. Aber Sie?“

Er gab keine Antwort. Gavrilloff, wenn wir ihn so nennen wollen, dachte anscheinend an etwas anderes.

„Nein, Herr, wie soll ich es nur sagen... Glauben Sie nur, es kommt vor... es ist mir, als könnte ich den Himmel nicht ansehen... Warum das? Ich weiß es nicht, aber zuweilen fühle ich meine Brust von einer Last bedrückt... fühle ich es wie einen Reflexhitz ins Herz...“

„Ist der Dienst denn so schwer?“

„O, wenn es nur der Dienst wäre...! Aber das meine ich nicht.“

„Was denn anders?“

„Ach, wer weiß...“

Dann schwieg er.

„Jetzt habe ich mich ja wohl daran gewöhnt und die Vorgesetzten belohnen mich. Ich bin nur Unteroffizier und lasse mich bald pensionieren. Dann geht's nach Hause!“

einer Rundfrage in den Geschäften: Die Modehäuser haben wunderbare Geschäfte gemacht. In einer einzigen Saison haben sie mehr verdient, als in fünf, sechs Friedensjahren. Es wird überhaupt alles verkauft. Die Schaufenster leeren sich in wenigen Stunden und erhöhen mit jeder Ausbesserung die Preise. Man schreift vor den Preisen überhaupt nicht mehr zurück, auch nicht mehr vor dem Wert der Kaufgegenstände. Dasselbe Beobachtet wird auch in Petersburg gemacht. Alles findet reißenden Absatz: Schmuck, englische Schuhe, Bücher, Theatereintrittskarten, Blumen aus dem Turkestan, Pariser Kostüme.

Allerdings wird aus jedem Land, auch aus dem Land der Gottesfurcht und frommen Sitte, bekannt, daß die Sorgen der Kriegsgroßhändler es toll treibt. Aber Russland ist anders. Dafür auch leidet dort die Volkswirtschaft am schlimmsten.

Der Kampf um die Jugend.

Berlin, 6. Juni.

Unmerklich hat es sich herausgestellt, je länger der parlamentarische Kampf um die arbeitslose Vereinigungsnovelle hinzog, und die heutige Schlussberatung im Plenum des Reichstags betriebe die Wahrheit unserer Beobachtung nicht um die politische Erklärung oder die Unpolitisch-Erklärung der Gewerkschaften drehte sich der Kampf, sondern um die Arbeiterjugend. Abzweigen machten die Konfessionsopposition in der Kommission und Opposition bis zur letzten Schlussabstimmung im Plenum. Abzweigen hat im Zentrum so zögernd zugestimmt und durch ein paar gebilligte die Rechte unterstützt, wären nicht die politischen Gewerkschaften in der ultramontanen Fraktion so kräftig für ihr Recht auf Jugendorganisation eingetreten, wer weiß, ob die Partei nicht ganz anders gestimmt hätte. So aber mußte man ihnen Rechnung tragen und das Recht der gewerkschaftlichen Jugendabteilungen sichern helfen. Aus der Rede des Regierungsvertreters von heute klingt ganz deutlich heraus: die Erziehung der Jugend durch die Gewerkschaften, das ist der Kern des neuen Gesetzes. Und die Gewerkschaftsführer sind so geschickte und unterrichtete Männer, daß sie die Politisierung der Jugend schon durch energische Rohbewegungen leicht erzielen könnten; geben wir ihnen deshalb rubia das Recht, die Jugend für Bildungs- und Unterrichtswecke zu organisieren, das ist immer noch besser, als die Vergiftung des Verhältnisses der Behörden zu Jugend und Gewerkschaften durch Ver... die schwer zu kontrollieren sind. Und im übrigen hat so weit die größte deutsche Gewerkschaft der Metallarbeiterverband, von 185 Prozent jugendlichen Arbeitern im deutschen Metallgewerbe erst 4 Prozent organisiert. Also ist zu Beurteilung keine Veranlassung! Diese Regierungsargumente, die wir uns natürlich nicht zu eigen machen, waren sehr offensichtlich zur Bewusstseinsbildung der Konferenz nach der rechten Seite gerichtet. Und schließlich bekann selbst der freisinnige Herr Herchensteiner, dessen Neuerung gegen die Politisierung der Jugend in der Kommission seiner Parteifreunde so oft und so unbarmherzig um die Ohren geschlagen worden waren: gegen die Erziehung und Bildung solchen Nachwuchses durch die Gewerkschaften habe auch er in seiner sonstigen großen Sorgen nichts einzuwenden.

Im Verlauf der Kämpfe um die kleine Vereinigungsnovelle ist also zweierlei allseitig gewonnen worden: die Erkenntnis, daß die geringe Gesetzesverbesserung in der Hauptsache für die Möglichkeit der gewerkschaftlichen Jugendorganisation gemacht wird, und zweitens, daß diese gewerkschaftliche Jugendorganisation etwas anderes als die Politisierung der Arbeiterbewegung im Sinne der reinen Parteigeneration ist. Die deutsche Reichsgesetzgebung hält sie vielmehr für nützlich und angebracht und will sie durch die Novelle von allen politischen Schwierigkeiten, die ihr bisher wiederholt gemacht wurden, befreien.

Soweit, so gut. Nun muß es aber gerade deshalb wundernehmen, weshalb der sorgsamsten Wirksamkeit der gewerkschaftlichen Jugendorganisation in den Verhandlungen wenig positiv gedacht worden ist. Eine solche Einrichtungs-

„Also, was ist es denn?“

„Aber, Herr, ich will Ihnen erzählen, in welcher Lage ich mich befinde. Im Jahre 1874 kam ich direkt vom Lande zu den Soldaten. Ich habe brav gedient, ich kann wohl sagen mit Eifer, besonders im Ordnungsdienst, auf der Straße, im Theater, verzeihen Sie? Ich konnte gut lesen und schreiben und die Vorgesetzten schätzten mich nicht. Der Major war mein Landsmann. Als er mich meinen Eifer sah, ließ er mich zu sich rufen und sagte zu mir: Gavrilloff, ich werde deine Ernennung zum Unteroffizier vorschlagen. Bist du schon mal mit zur Bedienung gewesen?“

„Nein, Herr Major.“

„Aber, Herr, das nächste Mal schick ich dich als Gefährte mit. Du wirst dich schon daran gewöhnen. Es ist nicht schwer.“

„Ja Befehl, Herr Major!“, antwortete ich.

Ich würde also eine große Reise machen können! Nach ungefähr einer Woche rief mich der Mann vom Dienst zu meinem und gleichzeitig einen Unteroffizier. Wir begaben uns hin.

„Ihr werdet beide mit einem Auftrag abreisen. Der Major ist dein Gefährte“, sagte der Chef zu dem Unteroffizier. „Aber was gibt es denn da zu gehn?“

„Sitzt zu, daß ihr anständig damit fertig werdet. Soll ein Fräulein geleiten, das im Gefängnis sitzt. Hier eure Instruktionen. Morgen bekommt ihr das Geld, und Gott mit euch!“

Wanoff, der Unteroffizier, war also mein Chef und ich sein Gefährte, wie der andere Gendarm nun der meine ist. Der Major bekommt die Instruktionen, das Geld und die nötigen Papiere, unterschreibt und schreibt die Rechnungen aus. Der Soldat, man ihm als Gefährten gibt, besorgt die Gänge, achtet auf das Gehen, läuft hierhin und dahin...“

Am nächsten Morgen also gingen wir in aller Frühe los. Ich hatte schon ein hinter die Binde geoffen. Er war nicht für eine solche Aufgabe außerordentlich schlecht gewählt. Später verglich man denn auch auf seine Diebstahl. Unter dem Augen der Vorgesetzten hielt er sich als Unteroffizier tadellos, doch sobald den Rücken wandten, schlug er über die Stränge. Vor allem trug er gern.

Wir begaben uns zur Festung. Ordnungsgemäß gaben wir die Papiere ab und warteten. Ich war neugierig, was für ein Fräulein wir fortbringen sollten, und zwar nach dem Reizeplan. Ich meinte. Wir zogen denselben Weg wie mit Ihnen, doch ihr Ziel war nicht ein Dorf, sondern eine Stadt. Ungefähr eine Stunde waren wir dort.

(Fortsetzung folgt.)

so meint vielleicht der Aufstehende, vom Reichstag seiner Kommission sehr genau studiert und besprochen werden müssen, wenn sie so sehr im Mittelpunkt der Kämpfe stand und von der Minderheit so beharrlich gefördert und abgelehnt, von der Mehrheit und der Regierung aber für nützlich und förderlich gehalten wurde. In Wirklichkeit beschäftigte man sich mit einem einzigen Rat, nämlich in der Kommission, mit der Entwicklung der gewerkschaftlichen Jugendorganisationen. Wie der gedruckte Kommissionsbericht ausweist, führte der Schriftführer dieser Kommission als Frankfurter Abgeordneter und Kommissionsmitglied folgendes aus:

Der Lithographenverband sei der Fönier der gewerkschaftlichen Jugendorganisation gewesen. Er betriebe sie seit 1908 und sein Programm, kurz vor dem Kriege in einer Konferenz der Gauleiter aus ganz Deutschland festgelegt, regelte die Tätigkeit für Lehrlingsausbildung, für die körperliche und geistige Entwicklung der Jugend. Da handelte es sich um so fortdauernde und ständige Bildungsarbeit, daß jeder Vorwurf zu Boden fallen müsse. Der Lithographenverband habe seiner Jugend seit 1908/09 eine einwandfreie Jugendzeitschrift und ein Blatt für Berufsberatung, die er der Kommission zur Verfügung stellte. Die Gegner hätten diese Druckchriften anfeinden und würden nur feststellen müssen, daß keine ihrer Befürchtungen zuträfe. Auch mit der Lehrlingsarbeit bleibe der Lithographenverband in guter Verbindung. Ähnlich verhielte sich der Buchbinderverband, der Transportarbeiterverband und die Metallarbeiter. Die letzteren hätten in Berlin einen eigenen Sportplatz an der Oberspreewälder Straße eingerichtet. Die Vorstandsprogramme der Jugendabteilungen zeigten durchaus soziale und unpolitische Bildungsvorlesungen, Vorträge in den Schulen, Ausflüge und ähnliches. Die Berliner Gewerkschaftsjugend werde auch in das landwirtschaftliche Museum geführt, um sie mit dem landlichen Gewerbeleben bekannt zu machen. Um nicht bekannt zu werden, daß die konservativen Parteien ihre Jugend so objektiv bildeten. Diese Tatsache habe er dem Herrn Schriftführer mitteilen wollen, das von anderer Seite von der gewerkschaftlichen Jugendorganisation und ihrer Arbeit entworfen worden sei. Wenn die Kommissionsmitglieder diese Arbeit ummehren von politischen Angriffen freistellen und den jungen Leuten ermöglichen, das Lebensfreude und Kultur neben der harten Lebensarbeit in gewerkschaftlichen Jugendheimen zu finden, sei dies im Interesse der Allgemeinheit auf das Lebhafteste zu begrüßen.

Auch die eifrigen Gegner der Kommissionsmitglieder hätten sich für die gewerkschaftlichen Jugendorganisationen in dieser Darstellung nichts zu korrigieren gehabt. Sie entsprach eben einfach den Tatsachen. Und wenn man etwas zu bedauern hätte an dem kurzen Kampf um die geringe Reform, so wäre es dies, daß in ihm nicht noch viel mehr und ausführlicher von der Kulturarbeit der Jugendheimen unserer Gewerkschaften gesprochen wurde und daß sich keine Partei recht und vorbehaltlos für sie einsetzte. Denn politische Arbeit lohnt sich doch nur dann, wenn sie Kulturziele hat. Hier war ein solches zu vertreten. Das unterschied uns von allen bürgerlichen Parteien, die den jungen Menschen damals so ausschließlich mit dem Organisations- und Fortschrittsgedanken durchdrücken konnten und wollen, wie wir die Jugendbewegung gibt dem heranwachsenden Arbeiter nicht Ideale und Halt im unruhigen Arbeitsleben mit seinen unendlichen Wogen, sie öffnet den jugendlichen Sinn der Weltanschauung, die noch kein politisches System tragen, der die Persönlichkeit über alle Unruhe und allen Druck der Verhältnisse heben und sie zum Beherrscher des Lebens, seiner Arbeit und seiner Schönheit, machen soll. Aus Vorhut und Kommando ist dieses Ziel vielleicht in den Debatten etwas zurückgeschoben worden, um die Gegner der Reform nicht noch mehr zu reizen. Jetzt, nachdem die Vereinsgesamtnovelle unter Rat und Sach ist und heute die letzte Lesung im Reichstag verhandelt hat, darf aber desto nachdrücklicher gesagt werden: Ich lehnte mich schon, die Bohnen für die Gewinnung der Arbeiterjugend durch unsere großen Gewerkschaften frei zu machen und zu hören, daß Regierung und bürgerliche Parteien in dieser Gewinnung und inneren Festigung unserer Nachkommen ein Recht unserer Organisationen sehen, das ihnen unumkehrbar gesichert und verbürgt sein soll von Reich und Volk.

Arbeit für Helferlich.

Mit einem Erstaunen hat kürzlich die Welt den Reichssekretär Helfferich, in dem sie den künftigen Ordner der deutschen Reichsfinanzen erblickte, als Staatssekretär des Innern wiedergefunden. Da dieses Amt mit der Stellung eines Reichsreglers verbunden ist, bedeutet seine Übernahme durch den bisherigen Schatzsekretär für diesen zweifellos eine persönliche Beförderung. Sichtlich aber hat Herr Helfferich eine Arbeit verlassen, die den Ehrgeiz auch des Größten hätte befriedigen können, um ein Amt zu übernehmen, das bei rein bureaukratischer Erledigung während der Kriegszeit geradezu als Ehrentitel, als Amt ohne Sorge bezeichnet werden könnte. Die Ernährungsfragen hat der neue Lebensmitteldirektor dem Staatssekretär des Innern abgenommen. Die Fragen der künftigen Handelsverträge liegen noch so im Dunkeln, daß der Herr Reichssekretär wenig zu tun übrig bleibt. Der Arbeitsnachweis ist auf ein Minimum reduziert, und große Arbeitskämpfe werden den neuen Leiter des Reichsamts auch nicht im

Schlaf seiner Nächte stören. Für einen, der über den Tag hinaus wirken und Bleibendes schaffen will, ist aber auch hier noch ein gewisses zu vollbringen. Herr Helfferich muß zeigen, daß er der berufene Mann ist, die deutsche Wirtschaft ohne katastrophale Erschütterungen aus dem Kriegszustand in den Friedenszustand überzuführen. Je nachdem, wie der neue Staatssekretär diese Aufgabe löst oder vernachlässigt, werden ihm kommende Generationen preisen oder vernachlässigen beurteilen.

Mit dem Tage des Friedensschlusses beginnt der Rückflug von Millionen, die das Reich bisher verflochten und belagert hat, auf den Arbeitsmarkt. Als man noch mit einer kurzen Kriegsdauer rechnete, nahm man an, daß die Entlassungen aus dem Heeresverbande aus wirtschaftlichen Gründen nur langsam erfolgen würden. Solche Rücksichten aber werden nach einem langen Kriege aus menschlichen und zugleich politischen Gründen fallen gelassen werden müssen. Kein Mann darf dann auch nur einen Tag länger als militärisch unbedingt notwendig ist, von seiner Familie ferngehalten werden! Eine Überforderung des Arbeitsmarktes wird also nicht zu vermeiden sein, und sie wird in dem Augenblick eintreten, in dem der Puls der Kriegswirtschaft nach allmählichem Nachlassen ganzlich stockt. An die Stelle der zentralisierenden Zusammenfassung, die nach Kriegsbeginn die ganze Industrie aus einer Quelle, der Reichskasse, weiste, tritt dann die rückläufige Bewegung der Dezentralisation; aus unzahligen persönlichen Bedürfnissen muß sich erst die allgemeine wirtschaftliche Nachfrage bilden, der die Produktion mit ihrem Angebot entgegenkommt. Die Umstellung der Industrie aus dem Kriegszustand in den Friedenszustand ist also ein viel schwierigerer Vorgang als der umgekehrte Prozeß.

Soll sich dieser Übergang ohne die allergrößten Erschütterungen vollziehen, so bedarf es einer weit vorausblickenden Organisation.

Das Arbeitsvermittlungswesen muß aus seiner gegenwärtigen Zersplitterung erlöst werden. Ohne langes Überdauern muß der heimkehrende Soldat jenen Platz im Wirtschaftsgeschehen finden, der seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen entspricht. Dazu bedarf es eines einheitlich straff organisierten, unter paritätischer Mitwirkung der Unternehmer und der Arbeiter funktionierenden Arbeitsvermittlungsdienstes. Die Lösung dieser Aufgabe ist in Vorkriegszeiten oft genug theoretisch erörtert worden; praktisch wurde sie nicht in die Hand genommen, weil zünftlerische Eigenbrötelei und mächtige Interesseneinflüsse ihr widerstrebten. Viele Widerstände müssen aber jetzt, noch während des Krieges gebrochen werden. Später würde es zu spät sein!

Auch die bestgeeignete Arbeitsvermittlung wird aber nicht imstande sein, allen feiernden Händen sofort die ihnen entsprechende Beschäftigung zuzuwenden. Denn Arbeit lebt von Arbeit, und Arbeitslosigkeit schafft, wenn sie zugleich mit Einkommenslosigkeit verbunden ist, neue Arbeitslosigkeit. Der Arbeiter, der ausreichenden Erwerb gefunden hat, kauft Kleider, Schuhe, Nahrung, sucht menschenwürdiges Unterkommen usw. Dadurch entsteht erst die Nachfrage und mit ihr kommt die Wiederbelebung der Industrie. Diese simple ökonomische Wahrheit wird nach dem Kriege um so mehr gelten, als die Industrie bis zu allmählichem Wiederaufleben der Ausfuhr zunächst mehr als vor dem Kriege auf den inneren Markt angewiesen sein wird. Der Arbeits- und Einkommenslose ist kein Käufer, kein Erzeuger neuer Nachfrage; er bleibt für die Wiederbelebung der Wirtschaft in doppeltem Sinne, als Produzent und als Verbraucher, drückende Last.

Darum ist eine weitberaig ausreichende Unterstützung der entlassenen Soldaten bis zu ihrer Wiedereinstellung ins bürgerliche Erwerbsleben nicht bloß eine Forderung der Menschlichkeit, nicht bloß die Erfüllung einer selbstverständlichen Pflicht des Staates gegenüber seinen Verteidigern, sie ist auch eine Lebensfrage für die Wirtschaft selbst. Die bedeutenden Mittel, die zu diesem Zweck zweifellos notwendig sein werden, gehören zu den Kriegskosten; sie müssen aufgebracht werden, um der Volkswirtschaft über den gefährlichen toten Punkt hinwegzuhelfen, um zu verhindern, daß die Nachwirkung des Krieges ebenso verheerend wird, wie es der Krieg selbst gewesen ist. Der neue Staatssekretär des Innern ist dazu berufen, bei seinem Nachfolger im Reichsschatzamt die dazu nötigen Summen flüssig zu machen als die letzte Kriegsausgabe, aber auch als die — im Sinne einer vorausschauenden Wirtschaftspolitik — unvermeidliche.

Von starken Schwankungen wird der Arbeitsmarkt nach dem Kriege lange nicht freibleiben. Darum ist als Lösung des Problems die Einführung einer allgemeinen Arbeitslosenversicherung anzustreben; die Mittel zu ihrer sofortigen Inbetriebnahme sind aus der Reichskasse beizusteuern. Man muß an leitender Stelle begreifen, daß die Arbeitslosenversicherung heute weniger denn je eine bloße Interessenforderung der Arbeiterklasse, daß sie eine allgemeine volkswirtschaftliche Notwendigkeit ist. Diese Notwendigkeit wird sich durchsetzen; sie muß aber erkannt werden, noch ehe der Stillstand der Industrie, die Arbeitslosigkeit, die Verzweiflung unzähliger Familien zu den entschlossensten Folgen geführt hat.

Es darf nicht wieder kommen, wie bei der Ernährungsfrage nach Kriegsausbruch, wo es hieß: „Es ist nichts vorbe-

reitet!“ Es hätte alles vorbereitet sein können, wenn die Regierung aus den zahllosen Erörterungen des Reichstages und der Presse die entsprechenden Anregungen genommen hätte. Auch in der Frage der Arbeitsvermittlung und der Arbeitslosenversicherung liegt schon aus Friedens- wie aus Kriegzeiten ein gewaltiges Material vor; es liegen fertig gearbeitete Vorschläge der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei vor. Möge sich also der neue Staatssekretär des Innern der vollen ungeheuren Verantwortung seines Amtes bewußt sein. Von seiner Tätigkeit wird es im weitestlichen abhängen, ob sich die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft zu unvermeidbaren Risiken in geordneten Bahnen oder in wilden Stürzen vollziehen wird, ob sich das deutsche Volk erst auf Trümmern die Organisation wird schaffen müssen, die es braucht, um leben zu können.

Zu den Arbeitsfreistellungen in Norwegen.

Der Odelsting hat wegen der Stimmen der Sozialisten ein zeitweiliges Gesetz angenommen, betreffend die Einführung obligatorischer Schiedsgerichte in Arbeitsstreitigkeiten. Das Gesetz kommt Donnerstag im Odelsting zur Verhandlung.

Das Gesetz hat unmittelbare Bedeutung, weil ein großer Konflikt besteht: Die Bergarbeiter sollten ausgeliefert werden, ein von der Regierung bestellter Vermittler brachte einen Vergleich zustande, der jedoch von der Gruppe der Eisenindustrie-arbeiter verworfen wurde.

Dazu wird weiter unterm 6. Juni gemeldet: Nachdem im Odelsting am Vornittag die Regierungsvorlage über das obligatorische Schiedsgericht in dem beschiedenen großen Arbeiterkonflikt mit allen Stimmen gegen die der Sozialdemokraten angenommen worden war, haben die Vertreter sämtlicher Gewerkschaften und das Sekretariat als Protest gegen die Gesetzesvorlage die Arbeitsfreistellung in allen von dem Arbeitgeberverbanden am 18. Mai mit Sperrstreik bedrohten Betrieben im ganzen Lande beschlossen. Die Einstellung der Arbeit erfolgt heute abend. Ferner ist beschlossen worden, daß alle ohne Kündigung freigestellten Arbeiter heute abend gleichfalls die Arbeit einstellen. In den Betrieben, wo mit Kündigungsfrist gearbeitet wird, sollen die der Landesorganisation angehörenden Arbeiter das Arbeitsverhältnis sofort kündigen. Die Einstellung der Arbeit gilt auch für staatliche und kommunale Betriebe.

Tod des „Kaisers“ von China?

Shanghai, 6. Juni. (H. S.) Meldung des Reuterschen Bureau: Yuan Shi Kai ist Montag früh gestorben.

Wer hat heute Zeit und Stimmung, den Tod des Alten zu würdigen, so wie er es verdiente? So wichtig weltpolitisch ist, was im fernen Osten geschieht; uns brennt, was in der Heimat und in Europa sich vollzieht, allzusehr auf die Finger, als daß eingehend erörtert werden könnte, was im alten „Reich der Mitte“ sich ereignet. Als eisgrauer Herr erschien uns der Verstorbenen in der Gählfleisch, die Bilder von ihm zeigten. Hatte es aber doch erst auf sechs gebracht und war noch gar rüstig, auch im Kreise seiner Frauenschwärmer, die ihm viel Nachwuchs schenkte. Jemand hat Yuan den Bismarck des Ostens genannt, das war aber ein schiefer Ausdruck. Mit Willen zur Macht freilich hat es ihm nicht gefehlt und eine Jeitlung hat er es mit dem preussisch-deutschen Vorbild verknüpft, aber das bleierne Schwergewicht der alten Zustände Chinas konnte er nicht genügend in Bewegung setzen und erst recht nicht neu formen. Als Yuan 1894 den Oberbefehl über die vom preussischen Hauptmann Hannen gedrückten 7000 Mann übernahm und mit ihnen nach Korea ging, schlugen die Japaner los, das ganze bühnen Seeresform zerfiel wieder und späteren Reformversuchen war der Widerstand der Mandchus allzu hinderlich. Zeitweilig mußte Yuan in die Verbannung gehen, aber seine Zeit kam bald und Anfang 1912 war er den Mandchus über den Kopf gewachsen; er proklamierte die Republik und sich selbst als Präsidenten. Ein Schattenschein wurde dem Mandchu-Kaiser einwillen gelassen, er durfte den Ahnen Opfer bringen. Bald griff Yuan selbst nach der Krone, im Dezember 1915 legte er sich die Kaiserwürde zu. Da gab es erneut Revolution und im März 1916 tat Yuan die neue Würde wieder von sich. Anstößigen kamen Meldungen, er sei vergiftet worden und gestorben; das wurde bestritten, aber nun scheint Yuan doch zu seinen Ahnen verabschiedet zu sein. Oder ist auch diese Nachricht Schwindel? Aber ob er lebt oder tot ist; in China wird es Umwälzungen geben und Japan wird dabei Eroberungen machen. Um so mehr Eroberungen, je mehr die Flotte Englands im Krieg leidet. ...

Sozialdemokr. Verein Frankfurt a. M.

Heute Mittwoch den 7. Juni 1916, abends präzis 8 Uhr, in Henningers Sälen, Allerheiligenstraße 10-12:

Jahres-Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Vorstandswahlen.
3. Stellungnahme zu der Bezirkskonferenz.
4. Bericht der Stadtverordnetenfraktion.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.

Billiges Angebot zu Pfingsten!



Um unserer werten Kundschaft etwas ganz Besonderes zu bieten, verkaufen wir einen grossen Posten moderne

Hutz-Formen

aus echt Tagal, echt Pedal, Tagalin, Bast etc.

3.95
Mk. per Stück

Kein Laden!

Kein Kaufmann!

Mitteldeutsche Hutzfabrik Hertz & Tockus

Gross- und Einzel-Verkauf nur: Mainzer Landstrasse 116, Mittelbau, 8 Minuten vom Hauptbahnhof, Linde 11 oder 15.

Pfingst-Angebote!

Weisse Blusen

Weisse Blusen mit Stickerei-Einsätzen etc.	295	Weisse Blusen mit Stickerei-Vorderteil. Einsätzen usw.	375	Weisse Blusen m. Stickerei - Vorderteil. mit hochsteh. Kragen usw.	450	Weisse Blusen mit Stickerei- Streifen	650
Besonders hervorzuheben				Weisse Handstich-Blusen			
Weisse Blusen mit Stickerei-Motiven gut verarbeitet		Sorte I Jede Bluse	750	Sorte II Jede Bluse	850	Sorte I Jede Bluse	1250
Weisse Jabot-Blusen mit Hohlraum und Me- schinen-Filet	850	Weisse Jabot-Blusen mit besticktem Jabot	1075	Weisse Jabot-Blusen Jabot m. Motiv-Stickerei	1250	Weisse Jabot-Blusen mit reichem Einsätzen u. Handstickereien	1550

Weisse Frotte-Röcke

Weisse Frotte-Röcke in glatter Form, in Glocken-Schnitt	950	Weisse Frotte-Röcke mit Hohlraum und Täschchen	1250	Weisse Frotte-Röcke mit Stickerei und Täschchen	1450	Weisse Frotte-Röcke mit Stickerei und Täschchen	1850
---	-----	--	------	---	------	---	------

Mädchen-Konfektion

1 Posten weisse Stickerei-Kleider in Länge 55-80	375	1 Posten weisse Stickerei-Kleider in Länge 85-100	475	1 Posten farbige Wasch-Kleider in Länge 55-80	550	1 Posten farbige Wasch-Kleider in Länge 85-100	650
---	-----	--	-----	--	-----	---	-----

Dirndl-Kleider in grosser Auswahl.

Knaben-Konfektion

Knaben-Waschanzug mit Schlupfhose jede weitere Grösse steigt mit 50-4	575	Knaben-Waschanzug in kleiner Form Grösse II jede weitere Grösse steigt mit 50-4	575	Kittel-Waschanzug in farbigen Stoffen	450	Kittel-Waschanzug in weissen Stoffen	550
---	-----	---	-----	--	-----	---	-----

Wasch-Anzüge u. Waschblusen in grosser Auswahl.

Einzelpaare

Schuhwaren

Kein Umtausch

Damen-Stiefel in braun Goodyear Welt, schlanke Form, amerik. Absatz, nur Grösse 30, 37	1075	Natur-Sandalen mit festen Grösse 30, 45, 48 3.90	175	Damen-Halbschuhe braun Chevrons u. Buckel, z. Knöpfen u. Schnüren, nur Gr. 30, 37, 41, 42	1025
Damen-Halbschuhe Lack zum Schnüren und Knöpfen, auch mit Einsatz, nur Grösse 30, 37, 42	1025	Weisse Leder-Pumps an- gestrichelt, moderne kurze Form und Absatz	925	Weisse Leder-Halbschuhe zum Schnüren und Knöpfen, an- gestrichelt, gewendet u. Goodyear Welt	1075
Damen-Bühnenschuhe Lack u. Chrom, mit Absatz L XV., z. T. Wiener Fabrikat, nur Grösse 36, 37, 40, 41, 42	590				

Herren-Stroh-Hüte

Metelot-Hüte 4.95, 4.50, 3.75	295	Panama-Hüte 24.-, 21.50	1650	Bast-Hüte 3.75, 2.85	295	Imit. Panama-Hüte 3.95, 2.95	295
--	-----	--------------------------------------	------	-----------------------------------	-----	---	-----

Wronker

Haushaltungsseife
(Kriegel) 8 Pfund 2.10
8 Pfund-Pfandbriefen 625
P. F. Flemming
Braunschweig, Weinhardhof.

Regenfässer

Stück 1.- und 1.50
solange Vorrat reicht.

Carbolineum

kg 60

Leinölersatz

kg 1.80 und 3.20

Eisenlack

schwarz
kg 1.20
empfiehlt 01347

Farbenhaus Jenisch

14 Gr. Hirschgraben 14.

Reisekoffer, Reisetaschen,

sowie sämtliche
Lederwaren
kauft man gut und preiswert bei
Guggenheim
Töngesgasse 27. 459

Gelegenheit!

Herren-Anzüge

neue u. gebrauchte, in großer
Auswahl, sowie hochfeine
Hosen
Smoking-Anzüge
Frack-Anzüge und
Gehrock-Anzüge
preiswert
im Kaufhaus für
Monats-Garderoben
Töngesgasse 33, I.

Die Arbeiten und Reparaturen zur
Ordnung eines Empfangsgebäudes
auf Bahnhof Frankfurt a. M. Esch-
heim sollen getrennt in Voten ver-
dingt werden. Angebotsmuster Bo-
gen Postkarte 6, Zimmer 20, zur
Einsicht aus und können von dort
gegen post- und befristeter Einlen-
dung in der für: Post 1: Erb., Reins,
Karrer, Stader, Platten- und Spe-
zierungsarbeiten 1.10; Post 3:
Zimmerarbeiten 80 4; Post 4: Dach-
bedeckungsarbeiten 80 4; Post 5: Klempner-
arbeiten 80 4 bezogen werden. Die
Zeichnungen können auf Zimmer 22
eingesehen werden. Die Angebote
werden am Dienstag den 20. Juni
1916, vorm. 11 Uhr, Postkarte 6,
Bollwerkstrasse 1. Oktober 1916.
Zuschlagsfrist 3 Wochen.
Frankfurt a. M. 640
Königl. Eisenbahnbetriebsamt 2.



Karl Weigold

Leder- und Gummi-Ausschnitt
Schäfergasse 40
Leipziger Str. 75 (Bockenheim) 683

Grosses Lager in
Schuhmacher-Artikel.
Sohlen-Schoner
in Leder, Eisen und Stahl.

Anzüge

u. Ueberzieher
nur wenig getragen, feine
Mass-Arbeit
gereinigt und gebügelt, liegt fast wie
neu, zum Auswählen 14-16-18-20-
24-28-32-40 4. 85

Neue Anzüge preiswert.
Schäfergasse 11, I. St.
Div. gute Naturwolle, wie neu, drei
Jahre Garanti, Singer, Wertheim,
Pfaff, für Hand u. f. Handw., 20 bis
80 4, z. verl. Cauerstrasse 4, I. Etad.
Alle Näsch. verb. in Jahl. gen. 01319

4 gespielte Pianos

besonders
billig.

Pianohaus
Lichtenstein
104 Zell 104. 614

Damenbinden,

Herren-Büschel, verkauft billig.
Frau Weiss, Frankfurt a. M.
Poststr. 21, I. Berl. u. anw. 614

Billige gebrauchte Möbel

steht zu verk. Rudolphstrasse 124. 642

Möbel

auf Teilzahlung

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Küchen
Herren-Konfektion,
Damen- und Kinder-
garderobe
in großer Auswahl
Günstige
Zahlungs-Bedingungen.
G. Guttmann Neht.
Allerheiligenstr. 89
a. d. Constabler
Wache! 678

Heute
eingetroffen:
Gewässerte

Stockfische

weisse zarte Stücke, ohne Kopf 52
Pfund

Nur in den Frankfurter Verkaufsstellen.

1 Waggon

Weisskraut 16
(Spitzkraut)

1 Waggon

Neue Zwiebel mit Schloten

Stück 5 und 7 4. Pfund 35

Frisch eingetroffen:

Schöne reife Kirschen 48
Pfund

Solange Vorrat reicht.

Fleischkartentrel:

Städt. Leberwurst

Dose etwa 1 Pfd. 290 4. Dose etwa 2 Pfd. 560 4

Für Leberklasse:

Fleischpaste mit Leberzusatz

Dose etwa 1 Pfund 280 4 681

Solange Vorrat:

Frische Bückinge 25
Stück



Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Frankfurt a. M.

TODES-ANZEIGE.

Den Kollegen die traurige Mitteilung, dass unser lang-
jähriges Mitglied

Jakob Fend

Schreiner

im Alter von 54 Jahren gestorben ist.

Die Beerdigung fand bereits heute nachmittag in Nied-
statt.

Der Vorstand.

Dreher, Schlosser, Werkzeug-

macher, Mechaniker

für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht.
Bei Bewerbungen bitten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben.

Motorenfabrik Oberursel N.O.

Oberursel bei Frankfurt a. M.

Militärfreie oder kriegsbeschädigte
tüchtige

Schlosser, Dreher

und Spengler

erhalten lohnende Beschäftigung.

Gasmesserfabrik Mainz

Elster & Co. 685

Schreibmaschinen-

Mechaniker

Nr. 60-100 Wochenlohn, im Auf-
arbeiten erfahren, suchen sofort
für dauernd 631

Haack & Kluth, Mainz.

Bekanntmachung.

Das städtische Arbeitsamt, Arbeitsnachweis für Stadt- und
Landkreis Hanau und die Kreise Gelnhausen und Schlüchtern

besteht seit

von Dienstag den 30. Mai d. J. ab

Langstrasse 48, I. Obergesch. Fernsprechanschluß 188.

Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Stadt und Land
werden ersucht, unser Arbeitsamt als Arbeitsvermittlungsbüro
in Anspruch zu nehmen.

Die Vermittlung erfolgt kostenfrei.

Hanau, den 29. Mai 1916.

Der Magistrat. Gild-